

Maxi Krause
Nikolaus Ruge (Hrsg.)

Das war echt spitze! Zur Exklamation im heutigen Deutsch

Heinrich Weber

Ist 'Ausruf' eine grammatische Kategorie?

1 Einleitung

Wie viele andere linguistische Termini ist auch *Ausruf* bzw. das Verb *ausrufen* ein Wort der Alltagssprache. Das Substantiv meint – nach dem Akademie-Wörterbuch – "eine plötzlich gerufene Gefühlsäußerung", das Verb "ein Gefühl in einem plötzlichen Ruf äußern" (die weitere Bedeutung "etwas rufend bekanntmachen / zum Verkauf anbieten" ist hier nicht relevant); die Beispiele erwähnen als Gefühle Freude, Erstaunen, Schrecken, Zorn, Angst, Bewunderung, Empörung, Unzufriedenheit, Wut, Ungeduld, Triumph. Die Wörter *Ruf* bzw. *rufen* werden als "sich (kurz) lautlich äußern" erklärt. Ausrufe sind danach kurze spontane Gefühlsäußerungen. Zu *Ausruf* gibt es als grammatische Termini den *Ausrufesatz*, z.B. *Wie schön das ist!*, das *Ausrufewort* oder die 'Interjektion', z.B. *ach!*, und das *Ausrufezeichen*, "das insbesondere nach Aufforderungs-, Wunsch-, Ausrufesätzen sowie nach Ausrufewörtern steht" (Klappenbach/Steinitz 1/1968: 356).

In der sprachwissenschaftlichen Literatur tritt 'Ausruf' bzw. 'Exklamation' in verschiedenen Zusammenhängen auf, nämlich (1) in der Orthographie als 'Ausrufezeichen', (2) in der Grammatik als 'Ausrufewort' und 'Ausrufesatz', (3) in Rhetorik, Stilistik und Pragmatik als 'Ausruf' und (4) in der Semiotik als Form der Kundgabe, eventuell auch des Appells. Die grammatische Diskussion kreist um die Frage, ob es eine grammatische Kategorie 'Ausrufesatz' oder 'Exklamativsatz' gibt.

Es ist zu fragen, wo der 'Ausruf' am besten zu fassen ist, als Einheit vor Ausrufezeichen, als Satzart, als emotionaler Stil oder als besondere Zeichendimension. Auf der Suche nach der Antwort orientiere ich mich an den Definitionen und Beispielen älterer und neuerer Orthographien, Grammatiken, Rhetoriken und vergleichbaren Werken. Mein Ziel ist keine grammatische Detailanalyse, sondern eine begriffliche Klärung. Ich beginne mit dem Ausrufezeichen.

**STAUFENBURG
VERLAG**

Tübingen 2004

2 Das Ausrufezeichen

So wie ein Wort eine sprachliche Einheit zwischen Leerzeichen, ein Satz eine sprachliche Einheit zwischen Punkten ist, so ist ein Ausruf bzw. ein Ausrufesatz die sprachliche Einheit vor einem Ausrufezeichen. Der durch vieljährigen Sprachunterricht kompetent gemachte Sprecher weiß intuitiv, was ein Ausrufesatz ist, wenn er ein Ausrufezeichen setzt. Ich beginne mit Beispielen aus Goethes *Faust*:

- (1) Im Elend! Verzweifeld! Erbärmlich auf der Erde lange verirrt und nun gefangen! Als Missetäterin im Kerker zu entsetzlichen Qualen eingesperrt das holde unselige Geschöpf! Bis dahin! dahin! – Steh nur, steh! Wälze die teuflischen Augen ingrimmend im Kopf herum! [...]
- (2) Hund! abscheuliches Untier! Wandle ihn, du unendlicher Geist! wandle den Wurm wieder in seine Hundsgestalt [...].
- (3) Rette sie! oder weh dir! Den gräßlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende! [...] (Faust blickt wild umher) (Goethe, *Faust*, 138f.)
- (4) Da steh' ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor! (Goethe, *Faust*, 20)

Wir haben als Ausrufe einzelne Wörter (*dahin, Jammer, steh, verzweifeld*), Wortgruppen (*im Elend, abscheuliches Untier*), elliptische oder ungrammatische Ausdrücke (*Den gräßlichsten Fluch über dich auf Jahrtausende!* (Ellipse von Subjekt und Prädikat), des weiteren *Als Missetäterin im Kerker zu entsetzlichen Qualen eingesperrt das holde unselige Geschöpf!* (das finite Verb fehlt, das Subjekt ist unzulässigerweise ausgeklammert), Aussagesätze (*Hier steh ich nun ...*), und Befehlssätze (*Rette sie!*). Nur Fragesätze fehlen hier.

Ein Beispiel moderner Sprachkultur habe ich der Bildzeitung vom 8.9.2003 entnommen. Unter der Überschrift *Hier wütet Rudi* (gemeint ist Rudi Völler, der Trainer der deutschen Fußball-Nationalmannschaft) protokolliert *Bild* das Fernsehinterview nach dem 0:0-Spiel gegen Island, z.B.:

- (5) [...] Aber ich kann diesen Käse nicht mehr hören! Und bei jedem Spiel, wenn wir kein Tor geschossen haben, ist dann noch ein tieferer Tiefpunkt, als wir eigentlich schon hatten. So einen Scheiß, den kann ich nicht mehr hören. Das ist für mich das allerletzte. Muss ich ehrlich sagen, Sie wechseln den Beruf, ist besser. [...]

- (6) [...] Früher, der Güter, was die für'n Scheiß gespielt haben. Die haben doch Standfußball gespielt! [...] (*BILD*, 8.9.2003, 8)

Die *Bild*-Redaktion geht hier zwar mit dem Ausrufezeichen sparsam um. Die Äußerungen Völlers wurden aber als emotionale Ausbrüche interpretiert und unter diesem Gesichtspunkt diskutiert; man hätte also nach jedem Satz ein Ausrufezeichen setzen können. Gekennzeichnet sind die Äußerungen durch Schimpfwörter (*Käse, Scheiße, das allerletzte* usw.) und durch elliptische, ungrammatische oder in der Wortstellung abweichende Sätze (*Muss ich ehrlich sagen, Sie wechseln den Beruf, ist besser*); auch ein (indirekter) Fragesatz ist hier dabei (*was die für'n Scheiß gespielt haben*).

Wenden wir uns nun der Theorie zu. Das Ausrufezeichen taucht zum ersten Mal im *Spiegel der waren Rhetoric* von Friedrich Riederer 1538 als fettgedruckte Variante des "Coma" auf und wird *exclamativus* oder *admirativus* genannt. Es wird gebraucht, "wann einer seiner rede verwundende ein scharpffen Ausdruck tut", ist also – nach Höchli – "ein rhetorisches Zeichen, um einen Effekt der gesprochenen Sprache schriftlich fixieren zu können" (Höchli 1981: 33). Seit Gueintz (1641) gibt es für etwa 100 Jahre ein "Verwunderungszeichen" (vgl. Höchli 1981: 288); es wird bei Schottel definiert als Zeichen, das man gebraucht, "wenn man sich verwundert / oder etwas hochwünscht" (Schottelius 1663: 676f.), aber exemplifiziert durch Ausdrücke der Trauer, Angst oder Verzweiflung, z.B. *O Sion du Trostlose / Du abgestreifte Blum!*, *O weh!*, *O Jammer!*

Johann Christoph Adelung, der die deutsche Orthographie bis zur Duden-Reform 1901 bestimmt hat, gibt dagegen eine weite Charakteristik des Ausrufungszeichens, wie er es nennt:

Diesses bezeichnet jeden andern lebhaften Affect, er sey von welcher Art er wolle, wenn er denjenigen Graad der Stärke hat, welche sich durch den Ausruf äußert. (Adelung 1788: 366)

Der Ausruf ist also inhaltlich durch den "lebhaften Affect", formal durch den (allerdings nicht näher charakterisierten) "Ton der lebendigen Stimme" bestimmt. Folgerichtig steht das Ausrufezeichen nach Interjektionen und Interjektionsgruppen, "wenn sie in einem starken Affekte ausgesprochen werden", z.B. *oh!*, *ach*, *welch ein Schmerz!*, "in feyerlichen Reden" bei Stellen mit einem "starkem Sinn" und einer "pathetischen Stimme", z.B. "*Dem was auch Neid und Schmähsucht lästere! Deutscher Gemeinsam*,

Deutsche Vaterlandsliebe, wenn sie noch irgendwo [...] ihren Sitz haben, so haben sie ihn hier [...]!" (Adelung 1788: 367-368).

Adelungs allgemeine Charakterisierung des Ausrufezeichens gilt abgemildert auch heute noch. Die Duden-Rechtschreibung spricht nicht mehr von lebhaftem Affekt, sondern nur noch von "besonderem Nachdruck" (Duden-Rechtschreibung 2000: 1138).

Differenzierter äußert sich Renate Baudusch. Sie widerspricht Adelungs Behauptung, dass das Ausrufezeichen ein Tonzeichen sei, da nur die Entscheidungsfrage einen spezifischen Tonhöhenverlauf habe. Stattdessen betrachtet sie das Ausrufezeichen als ein Satzschlusszeichen, "das dem Lesenden eine bestimmte kommunikative Einstellung des Schreibenden in einer bestimmten kommunikativen Situation [signalisiert]: die Aussage erhält eine besondere Eindringlichkeit und Expressivität, sie appelliert nachdrücklich an die Aufmerksamkeit des Lesenden" (Baudusch 1984: 33). Befehlsätze seien durch Verb Spitzenstellung und Imperativform zusätzlich charakterisiert. Bei den Ausrufesätzen sei das Satzzeichen darum "weitaus wichtiger und unentbehrlicher". Seine Leistung sei die folgende:

Das Ausrufezeichen steht als Ausdruck lebhafter Empfindungen (Erstaunen, Freude, Begeisterung, Entzücken, Bedauern, Sorge, Schmerz, Wut) sowie nach Feststellungen, Behauptungen, Beteuerungen und Beschimpfungen mit besonderem Nachdruck. (Baudusch 1984: 35)

Auch Bauduschs Beispiele enthalten ganz verschiedene Arten von Wörtern, Wortgruppen, Satzfragmenten und Sätzen, z.B.

- (7) *Au!, Ehreuvort!, So eine Frechheit!, Wie niedlich!, Was soll bloß aus dir werden!, Wie wohlwollend die Verwandten ihm zulächelten!, Das verstehe ich nicht!*

Wir können zusammenfassend feststellen, dass das Ausrufezeichen zwar auf grammatische Fakten Bezug nimmt, indem es wie der Punkt die Satzgrenze im Allgemeinen und den schon grammatisch markierten Befehlsatz zusätzlich kennzeichnet, darüber hinaus aber ganz allgemein und unspezifiziert auf die besondere emotionale Beteiligung des Sprechers bei der Rede hinweist. Versteht man den Exklamativ als Äußerung mit Ausrufezeichen, so ist er inhaltlich durch Emotionalität und formal durch ihre Ausdrucksmittel in der gesprochenen Sprache gekennzeichnet, für die das Ausrufezeichen nur einen schwachen und sehr pauschalen Ersatz darstellt.

3 Der Ausrufesatz

Traditionell gelten Interjektionen als klassisches Ausdrucksmittel der Emotionalität. Die *Ars minor* des Donat, das Vorbild für Grammatiken überhaupt, charakterisiert die Wortart 'Interjektion' so:

Eine Wortart, die einen Gemütszustand durch einen unstrukturierten Ausdruck bezeichnet. Wir bezeichnen mit ihr entweder Freude, z.B. *evax*, oder Schmerz, z.B. *heu*, oder Bewunderung, z.B. *papae*, oder Furcht, z.B. *attat*, und Ähnliches mehr. (Pars orationis significans mentis affectum uoce incondita [...] Quia aut laetitia significamus, ut *evax*, aut dolorem, ut *heu*, aut admirationem, ut *papae*, aut metum, ut *attat*, et si qua sunt similia - Donat, ed. Holtz 1981: 602)

Der Satz kommt dagegen erst sehr spät ins Blickfeld der Grammatiker. Adelung unterscheidet "nach der Gemüthsstellung des Redenden" zwischen "erzählender", "fragender" und "verbindender" Wortfolge sowie der "Inversion", die "der Rede Nachdruck und eine angenehme Abänderung" verschaffen soll. Nach der Form teilt er Sätze ohne weiteren Kommentar in "erzählend [...]" oder bittend und befehlend, oder fragend, oder wünschend, oder auch ausrufend" (Adelung 1816: 432-444 und 446).

Die historische Syntax von Paul behandelt als Ausrufesätze nur verselbständigte Nebensätze vom Typ *wie sehr ich ihm verkannt habe!* (Paul IV/1920: 327). Behagel meint dagegen, Ausrufesätze "seien Abstrakta, meist in Verbindung mit Adjektiven, die einem Schmerz, einem Entsetzen Ausdruck geben" und seien "dem Französischen nachgebildet", z.B. *o die großen Akkorde des Schicksals* (Behagel 3/1928: 458). Die beiden großen historischen Syntaxdarstellungen subsumieren also ganz verschiedene grammatische Fakten unter den Begriff "Ausrufesatz".

Die Grammatiken der sechziger und siebziger Jahre behandeln den Ausrufesatz sehr zurückhaltend. Brinkmann deutet beim Ausruf nur an die Stellung der Interjektionen und die Intonation (Brinkmann 1962: 470 503). Die Grammatik von Helbig-Buschka schwankt je nach Auflage (vgl. Näf 1987: 140). Erben sieht eine zusätzliche Umformung eines affektlosen Aussagesatzes in einen "interrogativisch" eingeleiteten "Ausrufesatz", z.B. *Der Mensch muss die Freiheit lieben > Wie muss der Mensch die Freiheit lieben!* (Erben 1972: 272) Die Duden-Grammatik von 1966 stellt den Ausrufesatz, "der den Sachverhalt mit innerer Anteilnahme zum Ausdruck bringt", gleichberechtigt neben die anderen Satzarten (Duden 1966: 466).

Die differenzierteste Darstellung der Problematik findet sich bei Admoni, der dem "emotionalen Gehalt des Satzes" einen eigenen Abschnitt widmet. Nach seiner Auffassung lässt sich dieser Gehalt in qualitativer und quantitativer Hinsicht grammatisch kaum typisieren. Den Ausrufesatz sieht er auf einer ganz anderen Ebene als die anderen Satzarten:

Der Ausrufesatz wird nur durch seinen verstärkten Emotionalgehalt ausgedeutet, der intonationsmäßig und mit Hilfe von Verschiebungen in der Wortstellung seinen Ausdruck findet. (Admoni 1982: 263)

In der neueren Diskussion findet der Exklamativsatz dagegen wieder neue Anhänger. Altmann rechnet ihn zu den Satzmodi mit der Bedeutung ("propositionale Grundeinstellung") 'sich wundern' und den Formvarianten *Spielen die BAYERN SCHLECHT!*, *Die BAYERN spielen SCHLECHT!*, *Wie SCHLECHT spielen die BAYERN!*, *Wie SCHLECHT die Bayern SPIELEN!* (Altmann 1987: 48). Näf möchte "den Exklamativsatz von seinem Aschenbrödeldeinsein [...] befreien", obwohl er sechzehn verschiedene Formen unterscheidet und durchaus sieht, dass grammatische Bedeutungen wie 'Verwunderung über Normabweichung' zu eng formuliert sind (Näf 1987: 143-44 und 158). Die Duden-Grammatik 1998 steht den Ausrufesatz formal durch alle Verbstellungsmuster und die Intonation und inhaltlich wie folgt gekennzeichnet: "Generell bringt der Ausrufesatz ein *Ich wundere mich*, *dass ...* oder *Ich bewundere ...* zum Ausdruck" (Duden 1998: 616). Warum das ganze Spektrum des Gefühlsausdrucks wieder wie im 17. Jh. auf die Verwunderung reduziert wird, bleibt ungesagt.

Auch die IdS-Grammatik sieht im Ausrufesatz einen eigenen Satzmodus. Er habe auf der Inhaltsseite den Zweck, "eine spontane Empfindung von Ungewöhnlichkeit gegenüber einem Sachverhalt oder Dimensionen eines Sachverhalts zum Ausdruck zu bringen, der als gegeben vorausgesetzt wird" und weise auf der Formseite "Merkmale der Äußerungsformen" auf, die "sich zu typischen Konfigurationen bündeln lassen", vor allem einen "Exklamativakzent", ein "fallendes Grenztonmuster" und "den Ausschluss des Satzmodus Imperativ"; letzteres wohl nur zum Zwecke der Abgrenzung vom Aufforderungssatz (Zifonun u.a. 1/1997: 153ff.).

Auf der anderen Seite wird die Existenz von Exklamativsätzen bestritten. Fries könnte die "Satzart: Exklamativsatz" nur akzeptieren, wenn "der Terminus 'Satzart' als 'extra-grammatischer', wesentlich sprachverwendungsbezogener Begriff verstanden wird" (Fries 1988: 204). Rosengren

kommt zu dem Ergebnis, dass zwar "die Exklamation eine Bewertung und eine affektiv-emotionale Einstellung" zum Ausdruck bringt, dass es aber keinen "Exklamativsatztyp" gibt (Rosengren 1992: 302-03). Auch d'Avis argumentiert am Beispiel der w-Exklamative, dass sie keinen eigenen Satztyp konstituieren, sondern den Interrogativen zuzuordnen sind (d'Avis 2001: 153).

Der Überblick zeigt, dass die Konstitution des Ausrufesatzes als grammatische Kategorie misslungen ist. Die Bedeutung "Verwunderung" oder "Verwunderung über eine Normabweichung", die neuerdings wieder angeführt wird, hat sich als viel zu eng erwiesen. Denn Ausrufe sind, wie viele Autoren erkannt haben, Mittel des Gefühlsausdrucks allgemein. "Gefühlsausdruck" ist keine Bedeutung im engeren Sinne, sondern eine Bedeutungsdimension, in der viele speziellere Bedeutungen unterschieden werden können.

Auf der Formseite sieht es nicht besser aus. Selbst wenn man die zahlreichen und vielgestaltigen nicht-satzförmigen Ausrufe in Form von Interjektionen, Einzelwörtern, Wortgruppen und Ellipsen ausklammert, bleibt immer noch eine breite Palette von möglichen formalen Mustern, die auch für ganze andere Zwecke brauchbar sind (als Aussage-, Frage-, Nebensätze u.a.). Inwieweit lexikalische Mittel, abweichende Wortstellungen, Akzent und Intonation grammatische Bedeutungen im engeren Sinne tragen können, ist noch zu wenig geklärt. Das Fazit kann darum nur lauten: Der Ausrufesatz hat weder eine bestimmbare und unterscheidbare Bedeutung noch eine bestimmbare und unterscheidbare Form. Es gibt ihn nicht als grammatische Kategorie.

4 Der Ausruf in Rhetorik, Stilistik und Pragmatik

Der Begriff "Ausruf" oder "Exklamation" kommt nicht aus der Grammatik sondern aus der Rhetorik. Betrachten wir, wie er dort gebraucht wird. Ich beginne mit Quintilian, der die *exclamatio* als Gedanken- bzw. Satzfigur (*figura sententiae*) charakterisiert:

Die Figuren nun, die zur Steigerung der Gefühlswirkungen passen, beruhen meist auf Verstellung. Denn wir stellen uns, als ob wir zürnten, uns freuen, fürchteten, wunderten, Schmerz empfinden, erbittert seien, etwas wünschen und dergleichen mehr. Hierhin gehören Beispiele wie 'Ich kann befreit aufatmen', 'so ist's recht', 'welch ein Wahnsinn ist das?', 'Welche Zeiten,

welche Sitten!', 'Ach, ich Armer, ich habe keine Tränen mehr, und doch sitzt mit der Schmerz tief in der Brust', 'so öffne denn weit dich, o Erde' ('Liberatus sum, respiravi' et 'bene habet', et 'quae amentia est haec?', et 'o tempora, o mores', et 'miserum, me! consumptis enim lacrimis infixum tamen pectori haeret dolor' et 'magnum nunc hincite terrae'). Manche nennen das 'Ausrufung' und setzen es unter die Redefiguren. Immer wenn sie echt sind, gehören sie nicht zu der Ausdrucksform, von der wir jetzt sprechen; sind sie dagegen verstell und künstlich gebildet, so muß man sie ohne jeden Zweifel für Figuren halten. (Quintilian IX, 2, 26-27, übers. Rahn 2/1975: 278-282)

Die ausgedrückten Gefühle und die verwendeten sprachlichen Formen sind heterogen; sowohl in deutscher wie in lateinischer Fassung haben wir nicht nur Aussage-, Frage- und Befehlssätze, sondern auch Interjektionen, Vokative u.a.; die Einheit der *exclamatio* liegt in ihrem Gefühlswert, nicht in der grammatischen Form. Bemerkenswert ist, dass Quintilian nur die Ausrufe für rhetorisch relevant hält, die bewusst eingesetzt werden, auch wenn die entsprechenden Gefühle gar nicht vorliegen. Offenbar liegen spontane Gefühlsausbrüche für ihn auf einer anderen Ebene als die lehrbaren Mittel der erfolgreichen Rede.

Die *exclamatio* ist in die rhetorische Tradition eingegangen. Nach etwa 1700 Jahren erscheint die *exclamatio* beispielsweise in Gottscheds "Rhetorik" als eine der "Figuren in ganzen Sätzen, [...] die [...] einen Affekt ausdrücken, oder zu erwecken dienen können":

EXCLAMATIO: Wenn man aus einer starken Gemütsbewegung einen Ausruf thut. Z.E. Cicero für den Ligarius schreibt:
O der wunderwürdigen Gnade und Gelindigkeit! die gewiß so rühmlich und preiswürdig ist, daß sie in Schriften und Ehrenmälern erhoben werden sollte!
(Gottsched 1759/1975: 353)

Lausberg definiert im *Handbuch der literarischen Rhetorik* die *exclamatio* wie folgt:

Die *exclamatio* ist der Ausdruck des Affekts durch isolierend-erhöhte *pronomiatio* [...], die der *interrogatio* [...] in ähnlicher Weise eigen ist [...].
(Lausberg 1990: 399)

Lausberg hebt hier einerseits eine besondere Intonation, andererseits die Verwandtschaft mit der Frage hervor.

Die rhetorische Auffassung des Ausrufs ist auch in die neuere Stilistik übernommen worden. Reiners charakterisiert in der *Deutschen Stilkunst* den Ausruf als "knappe Form der Darstellung, [...] [die] die Leidenschaft eines Menschen hinter den bloßen Druckbuchstaben spüren [lässt]" (Reiners 1944: 225-26). Die von der Prager Schule beeinflusste sowjetische Germanistin E. Riesel sagt in ihrer *Stilistik des Deutschen* vom Ausruf:

Sein Ausdruckswert ist eindeutig: affektbetonte Darstellung eines Sachverhalts, ausgelöst durch persönliche Anteilnahme (Zorn, Ironie, Drohung, Begeisterung u. ä.). [...] So läßt z. B. die Überschrift eines Aufsatzes in einer deutschen literartheoretischen Zeitschrift: *Stilkunde?* *Stilkunde!* sofort auf erregte Diskussionsstimmung des Autors schließen.
(Riesel 1959: 236)

Im *Stil der deutschen Alltagsrede* verwendet sie Bühlers Organonmodell, wenn sie den Ausrufen primär eine "Kundgabefunktion" zuordnet, "insofern sie zur Kennzeichnung des Sprechers beitragen", daneben aber auch eine Appellfunktion:

Durch Ausrufe will der Sprecher nicht nur seine eigenen Gefühle entladen, er möchte auch die anderen "anstecken" und zu irgendeiner Antwort bewegen. (Riesel 1970: 294)

Exemplifiziert werden die Ausrufe der Alltagsrede durch solche des Stauens und der Ablehnung, deren Stärfärbung "vom Literarisch-Umgangssprachlichen über das Salopp-Familiäre zum Derb-Groben" reicht, z.B.:

Ah, da schau her! – Nein so was! – Ja ist denn das die Möglichkeit? – Hast du Worte? (haste Töne? – berlinisch) – Da brat' mir einer einen Storch! – Da bleibt einem die Luft weg! – Da bleibt einem die Spucke weg! – Mensch Meier! (berlinisch) u.ä. (Riesel 1970: 289)

Auch die Sprechakttheorie hat sich der Emotionalität in der Sprache angenommen. Sie macht sie jedoch nicht an bestimmten Wort- und Satzarten fest, sondern an sprachlichen Handlungen. Marten-Clef hat die Sprechakte untersucht, mit denen man Gefühle ausdrückt. Sie unterscheidet zwischen Expressiven der "sozialen Routine" und der "emotionalen Entladung" und beschreibt einundzwanzig Handlungsmuster, vom Kompliment über die Entschuldigung bis hin zum Spotten, Jubeln und Jammern, zu denen sie jeweils geeignete "Äußerungsformen" anführt (vgl. Marten-Clef 1991).

Der Einblick in Rhetorik, Stilistik und Pragmatik hat gezeigt, dass die Exklamativität nicht reduziert werden kann auf Sätze zum Ausdruck von Verwunderung über Normabweichungen, sondern mit der ganzen Emotionalität des Sprechens zu tun hat, d.h. mit dem Ausdruck vieler verschiedener Gefühle durch viele verschiedene sprachliche Formen. Die Einführung der Begriffe "Kundgabe" und "Appell" durch Elise Riesel weist darauf hin, dass sprachliche Zeichen nicht bloß der "Darstellung" dienen.

5 Kundgabe- und Appellfunktion statt Darstellungsfunktion

Schon Aristoteles vertritt die Auffassung, dass auch die unartikulierten Laute der Tiere etwas ausdrücken, aber noch keine auf Konvention beruhenden Zeichen sind (Aristoteles 1925: 96 / De Int. 2, 16a27-29). Johann Gottfried Herder führt in seiner berühmten *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* 1772 diesen Gedanken weiter aus, indem er zwischen "Naturtönen" und zeichenbildender "Besonnenheit" bzw. "Reflexion" unterscheidet. Mit den Tieren gemeinsam habe der Mensch den Ausdruck von Gefühlen:

Schon als Tier hat der Mensch Sprache. Alle heftigen, und die heftigsten unter den heftigen, die schmerzhaften Empfindungen seines Körpers, alle starken Leidenschaften seiner Seele äußern sich unmittelbar in Geschrei, in Tönen, in wilden, unartikulierten Lauten. Ein leidendes Tier sowohl als der Held Philoktet, wenn es der Schmerz anfällt, wird wimmern, wird ächzen! [...] Diese Seufzer, diese Töne sind Sprache: es gibt also eine Sprache der Empfindungen, die unmittelbares Naturgesetz ist. (Herder 1772: 3-4)

Die eigentlich menschliche Sprache habe dagegen einen anderen Ursprung. Sie beruhe auf der Reflexion oder Besonnenheit, d.h. der Fähigkeit zur Begriffsbildung, auf Grund derer der Mensch Gegenstände an Merkmalen wiedererkenne, z.B. das Schaf am Blöken:

Dies erste Merkmal der Besinnung war Wort der Seele! Mit ihm ist die menschliche Sprache erfunden. (Herder 1772: 24)

Auch Karl Bühler in seinem "Organonmodell", Roman Jakobson in seinem Aufsatz "Linguistik und Poetik" und Eugenio Coseriu in seiner *Textlinguistik* trennen die dominierende Zeichenfunktion der Darstellung von der Kundgabe, dem Appell und etwaigen weiteren Zeichenfunktionen. Die Semiotik unterscheidet u.a. zwischen Symbolen, d.h. konventionellen sprachlichen Zeichen im Sinne Saussures, Indizien und Signalen.

Nimmt man diese Unterscheidungen ernst, so unterscheidet sich der Ausruf nicht auf der rationalen Darstellungsebene von anderen Zeichenkombinationen, sondern dadurch, dass er nicht-rationale Funktionen hat, die die begrifflichen Funktionen überlagern oder mit ihnen in Wechselwirkung stehen. Die Ausrufe gehören einer älteren, tieferen und weniger artikulierten Schicht der Sprachfähigkeit an. In der aktuellen kognitiven und nativistischen Terminologie könnte man vielleicht sagen: Sie gehören nicht zur Universalgrammatik, sondern zu einem anderen Modul der Sprachfähigkeit. Dafür spricht, dass Ausrufe tendenziell nicht den grammatischen Regeln folgen, sondern als Interjektionen, Ellipsen, Anakoluthe, abweichende Wortstellungen u.a. diese Regeln gerade verletzen. Natürlich können Gefühle auch begrifflich auf der Darstellungsebene ausgedrückt werden, und vielleicht geht die Sprachentwicklung dahin, hier neue Bereiche für die Darstellungsfunktion der Sprache zu erschließen. Wenn ich aber statt *Au! sage Mein Finger tut mir weh*, habe ich einen Ausruf durch eine Aussage auf der Darstellungsebene ersetzt. Ebenso ist zwar *Wen DIE geheiratet hat!* ein Ausruf, der eingebettete Satz in *Heinz findet es erstaunlich, wen Maria geheiratet hat* (vgl. d'Avis 2001: 1-2) aber weder direkt noch indirekt ein Exklamativsatz, weil das Erstaunen jetzt begrifflich gefasst ist.

Karl Bühler bringt in seiner *Sprachtheorie* ein Beispiel dafür, wie sehr begriffliche und emotionale Ebene auseinandergehen können:

Ein Bonner Student soll einmal, so geht die Fama, im Wettkampf das schimpflichste Marktweib mit den Namen des griechischen und hebräischen Alphabetes allein ('Sie Alpha! Sie Beta! ...') zum Schweigen und Weinen gebracht haben. Eine psychologisch glaubwürdige Geschichte, weil beim Schimpfen wie in der Musik fast alles auf den 'Ton' ankommt. (Bühler 1965: 32)

Man kann nicht die ganze Sprachkompetenz auf die Grammatik reduzieren. Auch weitere Bereiche, mit denen sich früher Rhetorik, Stilistik und Poetik beschäftigt haben, gehören zur Sprachkompetenz und brauchen geeignete Methoden zu ihrer Erforschung.

Literaturverzeichnis

- Adelung, Johann Christoph, 1788. *Vollständige Anweisung zur Deutschen Orthographie nebst einem kleinen Wörterbuche* [...]. Leipzig: Weygandsche Buchhandlung [Nachdruck Hildesheim u.a. 1978: Olms].
- Adelung, Johann Christoph, 1816. *Deutsche Sprachlehre für Schulen*. 6. Aufl. Berlin: Vossische Buchhandlung [1. Aufl. 1781].
- Admoni, Wladimir G., ⁴1982. *Der deutsche Sprachbau*. München: Beck [zuerst Moskau 1960].
- Altmann, Hans, 1987. "Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen". In: Meibauer, Jörg (Hrsg.). *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer, 22-56.
- Aristoteles, 1925. *Kategorien – Lehre vom Satz (Peri hermeneias) (Organon I/II)*, übers. von E. Rolfes. Hamburg: Meiner.
- Baudusch, Renate, 1984. *Punkt, Komma, Strich. Regeln und Zweifelsfälle der deutschen Zeichensetzung*. Leipzig: Bibl. Inst.
- Behaghel, Otto, 1923/1932. *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. 4 Bände. Heidelberg: Winter.
- Brinkmann, Hennig, 1962. *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*. Düsseldorf: Schwann.
- Bühler, Karl, 1934/1965. *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart: Fischer [2. Aufl. 1965].
- Coseriu, Eugenio, ³1994. *Textlinguistik. Eine Einführung*. Hrsg. u. bearb. von J. Albrecht. Tübingen: Francke-UTB.
- d'Avis, Franz Josef, 2001. *Über 'w-Exklamativsätze' im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Donatus, Aelius, um 350. "Ars minor". In: Holtz, Louis, 1981. *Donat et la tradition de l'enseignement grammatical. Etude sur l'Ars Donati et sa diffusion (IVe-XVe siècle) et édition critique*. Paris: C.N.R.S., 585-602.
- Duden, ²1966. *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, bearb. von Paul Grebe u.a. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Duden, ⁶1998. *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, bearbeitet von P. Eisenberg u.a. Mannheim: Bibl. Inst.
- Duden, ²²2000. *Die deutsche Rechtschreibung*, hrsg. von der Duden-Redaktion. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Erben, Johannes, 1972. *Deutsche Grammatik. Ein Abriss*. München: Hueber.

- Fries, Norbert, 1988. "Ist Pragmatik schwer! Über sogenannte Exklamativsätze im Deutschen." In: *Deutsche Sprache* 16/1988, 193-205
- Gottsched, Johann Christoph, 1759/1975. *Ausführliche Redekunst, Nach Anleitung der alten Griechen und Römer* [...]. 5. Aufl. Leipzig: Breitkopf. [Wieder in: *Ausgewählte Werke*, hrsg. von P.M. Mitchel, Bd. VII, 1 und VII, 2, Berlin: de Gruyter 1975].
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim, 1974. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.
- Herder, Johann Gottfried, 1772/1960. "Abhandlung über den Ursprung der Sprache." In: *Sprachphilosophische Schriften*. Ausgewählt und eingeleitet von Erich Heintje. Hamburg: Meiner, 1-87.
- Höchli, Stefan, 1981. *Zur Geschichte der Interpunktion im Deutschen*. Berlin: de Gruyter.
- Jakobson, Roman, 1960/1972. "Linguistik und Poetik." In: Ihwe, Jens (Hrsg.), 1972. *Literaturwissenschaft und Linguistik*, Band I, Frankfurt: Fischer Athenäum TB, 9-135.
- Klappenbach, Ruth / Steinitz, Wolfgang, 1964-1976. *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*. 6 Bände. Berlin: Akademie-Verlag.
- Lausberg, Heinrich, 1960/1990. *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*. 3. Aufl. Stuttgart: Steiner [1. Aufl. 1960].
- Marten-Cleef, Susanne, 1991. *Gefühle ausdrücken. Die expressiven Sprechakte*. Göttingen: Kümmerle.
- Näf, Anton, 1987. "Gibt es Exklamativsätze?" In: Meibauer, Jörg (Hrsg.), *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer, 140-160.
- Paul, Hermann, 1916/1920. *Deutsche Grammatik*. 5 Bände. Halle: Niemeyer [Nachdruck 1968 Tübingen: Niemeyer].
- Quintilianus, Marcus F., 1972. *Institutiones oratoris libri XII – Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher*, hrsg. und übers. von Helmut Rahn. 2 Bände. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Reiners, Ludwig, 1944. *Deutsche Stilkunst*. München: Beck.
- Riesel, Elise, 1959. *Stilistik der deutschen Sprache*. Moskau: Verlag für fremdsprachige Literatur.
- Riesel, Elise, 1970. *Der Stil der deutschen Alltagsrede*. Leipzig: Reclam.

- Rosengren, Inger, 1992. "Zur Grammatik und Pragmatik der Exklamation." In: Dies. (Hrsg.). *Satz und Illokution*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer, 263-306.
- Schottelius, Justus Georg, 1663. *Ausführliche Arbeit Von der Teutschen Haubtsprache*. 2 Bde. Braunschweig (Neudruck Tübingen 1967).
- Zifonun, Gisela / Hoffmann, Ludger / Strecker, Bruno u.a., 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände. Berlin u.a.: de Gruyter.

Quellenverzeichnis

BILD 208/37 (Montag, 8.9.2003).

- Goethe, Johann Wolfgang, 1963. *Faust. Der Tragödie erster Teil*. Kommentiert von Erich Trunz. Hamburg: Wegner.

Inhalt

VORWORT DER HERAUSGEBER	VII
Anne LARRORY	
Mehr oder weniger exklamativ? Wie kann man Exklamation definieren?	1
Heinrich WEBER	
Ist 'Ausruf' eine grammatische Kategorie?	15
Thierry GALLÉPE	
Zum Status der Exklamation und ihren Funktionen im Diskurs	29
Jean-François MARILLIER	
Zur Definition der Exklamativsätze	49
Martine DALMAS	
Wenn einer ruft...	
Ausrufe, Aufrufe und dergleichen.	
Abgrenzung aufgrund der diskursiven Haltung	67

Konrad EHLICH	
Zum pragmatischen Ort von Exklamationen	77
Claude GAUBERT	
Dissonanz beim Äußerungsprozess – Äußerung einer Dissonanz	95
Franz Josef D'AVIS	
Exklamative Prädikate und w-Sätze: Exklamativität und Einbettung	109
Marie-Hélène PÉRENNEC	
Gibt es indirekte Exklamativsätze?	127
Markus EGG	
Rhetorische w-Fragen	139
Zofia BERDYCHOWSKA	
Exklamative Ausdrucksmittel als Repräsentation der Personaldeixis?	151

Ekkehard EGGS	
<i>Potzblitz! – Hör!Hör!</i> Exklamationen zwischen Staunen und Widerlegung	167
Gottfried R. MARSCHALL	
Zum syntaktischen und prosodischen Verhalten von Vokativen	199
John Ole ASKEDAL	
Exklamativausdrücke in den "altdeutschen" Teilen von Thomas Manns <i>Doktor Faustus</i>	213
Joachim BALLWEG	
Ausrufe – wenig Semantik und viel Pragmatik	227

EUROGERMANISTIK 21

Europäische Studien zur deutschen Sprache

Herausgegeben von
Marcel Vuillaume (Nizza) und Eugène Faucher (Nancy)